

Nebräer Anzeiger

Fünfjahresplan in England.

Englands politische Stärke ist die Tradition. Das macht sich vor allem in einer weitgehenden Einheitsfront der britischen Außenpolitik geltend; die wohlverstandenen Interessen des britischen Weltreiches werden in gleicher Weise von dem Konventionellen Baldwin wie von dem Labour-Fürsprecher MacDonald vorangetrieben. Aber auch die Grundlinien der Innenpolitik bleiben im großen und ganzen dieselben, ganz gleich welche Partei am Ruder ist. Auf diesem Festhalten an den Erfahrungen der Väter, auf dieser Heiligung der Tradition beruht die Machtstellung Großbritanniens.

Auch der englischen Wirtschaft hat der Traditionalismus gute Dienste geleistet. Eine moderne Industrie ist in England viel früher als in den anderen Kulturländern entstanden. Dieser zeitliche Vorsprung konnte jahreslang aufrechterhalten werden, und zwar namentlich deswegen, weil eben der große Erfahrungsschatz sorgsam behütet und zusehends wachsend vermehrt wurde, wodurch eine gleichmäßige gute Qualität der Erzeugnisse — bei allerdings relativ hohen Preisen — gesichert war. In zweifacher Richtung wehrt sich — mehr zwangsläufig als bewußt — seit etwa zwei Jahrzehnten die wirtschaftliche Entwicklung gegen diese Vortugsstellung der englischen Industrie: einmal ist die Technik, die täglich, stündlich Neues schafft und damit nicht nur wirksam alte, abgenutzte Produktionsmittel, sondern in wachsendem Maße auch eben erst neu konstruierte Maschinen wertlos macht. Und dann die immer weitere Kreise ziehende Demotisierung des Luxus und der Mode, — eine Erscheinung, die die Feststellung von billigen Massenartikeln bedingt. Hinzu kommt die durch den Weltkrieg stark geförderte industrielle Verflechtung und die weitere Entwicklung des Erdballs. So steht die größtmögliche Verbilligung der Industrieproduktion mit zunehmender Notwendigkeit an der Tagesordnung.

Verbilligung des Fabrikates heißt Verabfolgung der Herstellungskosten durch Verwertung der neuesten Erfindungen der Technik, der Chemie, der wissenschaftlichen Forschung überhaupt. Hier erweist sich naturgemäß gerade der Traditionalismus als hemmnis, dessen Überwindung bisher im allgemeinen nur langsam vor sich gegangen ist. Es soll nun anders werden. Besonders in Deutschland durchgeführte weitgehende Rationalisierung der Industrie hat dahin gewirkt, daß in England ein Umfassung im Gange ist, der zu Wandlungen von größter Tragweite führen kann. Am 1. November v. J. ist von der Bank von England unter Mitwirkung namhafter Wirtschaftsführer der Securities Management Trust ins Leben gerufen worden mit dem Ziel, auf diesem Wege die englischen Banken zur Bereitstellung der für die Modernisierung der Industrie erforderlichen langfristigen Kredite zu bewegen. Dieser Trust ist nun bei der jüngst erfolgten Errichtung einer neuen Gesellschaft, der Vanciers Industrial Development Co. Ltd., entscheidend in Erscheinung getreten. In dieser Gesellschaft sind neben dem Trust 45 Finanz- und Bankhäuser der Londoner City, darunter sämtliche

Großbanken, beteiligt. Das Ziel der Gesellschaft, deren Kapital 6 Millionen Pfd. Sterling (also 120 Mill. M.) beträgt, ist die Rationalisierung des industriellen Produktionsapparates; zuerst sollen dabei die Textil- und die Stahlindustrie (der Schiffbau inbegriffen) rationalisiert werden. In längstens fünf Jahren soll die Rationalisierung der wichtigsten Zweige der englischen Industrie beendet sein. Eine besonders wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Loeben von Unternehmern angesehener englischer Bergbaugesellschaften, nach welchem zur ersten Male Verkaufsoptionen gebildet worden sind und auch sonst die Rationalisierung des Bergbaues in weitgehendem Maße durchgeführt wird. Nach den amtlichen Erklärungen, die bei Verabschiedung dieses Gesetzes von Regierungsmitgliedern abgegeben worden sind, besteht kein Zweifel daran, daß die auf diese Weise durchgeführte Rationalisierung des Bergbaues in erster Linie zur Verbilligung der Erzeugung und zur Wiedergewinnung der verlorenen Absatzmärkte selbst durch Schleuderkonkurrenz dienen soll. Vergegenwärtigt man sich noch dazu die Tatsache, daß der deutsche Bergbau bereits völlig durchrationalisiert ist und auf diesem Gebiete kaum mehr Expansionsmöglichkeiten hat, während der englische erst in den Anfängen der Rationalisierung steht, so leuchtet die uns von dort drohende Gefahr besonders deutlich ein.

Daß dieser Fünfjahresplan in Anbetracht der hinter ihm stehenden Wirtschaftskraft ernst zu nehmen ist, liegt auf der Hand. Die Verwirklichung des Planes wird die Wettbewerbsfähigkeit der englischen Industrie steigern und somit eine Verstärkung des Kampfes um die Absatzmärkte der Welt zur Folge haben. Auf der anderen Seite macht die Rationalisierung in der Regel, zum mindesten für eine gewisse Zeitperiode, große Massen von Arbeitslosen überflüssig. In dem Maße aber, wie die Erwerbslosigkeit, die schon heute für England finanz- und sozialpolitisch eine ungeheure Last ist, weiter zunehmen wird, wird in England, dem klassischen Lande des Freihandels, der Ruf nach Schutz- und Hochschutzzöllen immer stärker erschallen. Mächtige Anlässe hierzu machten sich besonders in der letzten Zeit bemerkbar.

Goebbels Freispruch.

Die Verurteilung des Reichspräsidenten.

Berlin, 15. August.
Der nationalsozialistische Abgeordnete Goebbels ist in der Berufungsinanz von der Anklage der Beleidigung des Reichspräsidenten freigesprochen worden. Die Reklamation des Staatsanwaltes gegen das Urteil erster Instanz ist abgelehnt worden.

Bemerkenswert an dieser zweiten Verhandlung war vor allen Dingen die Verlesung eines Schreibens, das der Reichspräsident an den preussischen Justizminister gerichtet hat, das zu Beginn der Verhandlung mitgeteilt wurde und in dem Reichspräsident von Hindenburg sich von der Erklärung des Herrn Goebbels, daß ihm eine persönliche Beleidigung ferngelegen habe, für befriedigt erklärt und betont, daß damit die Angelegenheit für ihn persönlich erledigt sei und er kein Interesse an einer Verurteilung des Herrn Goebbels habe. Dieses Schreiben hat selbstverständlich auf den

Ablauf des Verfahrens keinen Einfluß gehabt, es ist aber ein menschliches Dokument und zeigt die Großzügigkeit eines an höchster Stelle lebenden Mannes, der mit ritterlichem Freimuth bereit ist, dem Gegner zu vergeben.

In der Urteilsbegrenzung hieß es, daß der subjektive wie objektive Tatbestand der Beleidigung erfüllt sei. Dr. Goebbels aber die Wirkung berechtigter Interessen insofern zu sein, als er als Volksvertreter beauftragt ist, die Volkswirtschaft wahrzunehmen. Eine Verurteilung Dr. Goebbels wäre nur dann möglich gewesen, wenn das Gericht die Feststellung der Mäßigkeit der Beleidigung hätte treffen können. Dafür seien auch keine genügenden Anhaltspunkte vorhanden gewesen. Es käme noch hinzu, daß es sich hier um eine Karikatur handele. Dabei habe das Gericht Entscheidungen des Reichsgerichts aus dem 62. Bande herangezogen, in denen es hieß, daß das Wesen der Karikatur es mit sich bringe, daß das Betreffende, was karikiert werden sollte, übertrieben und vergrößert dargestellt würde. Auch diese Karikatur sei nicht über den Rahmen hinausgegangen, so daß aus all dem Vorgetragenen der Freispruch Dr. Goebbels erfolge mußte.

Blutiger Wahl-„Kampf“.

65-70 Kommunisten und Nationalsozialisten verlegt.

Nürnberg, 14. August.

Am Mittwochabend hielten die Kommunisten im Herkules-Palast eine öffentliche Versammlung ab, zu der sich auch viele Nationalsozialisten eingefunden hatten. Der Kommunist Kemme sprach über „Nationalismus und Kommunismus“. Als er den nationalsozialistischen Führern vorwarf, daß zu hohe Gehälter in ihre Taschen fließen, rief ein Nationalsozialist, daß der Kommunist Büchse 100 000 Mark unterzögen habe. Kemme erwiderte, das Geld sei für die Partei verwendet worden.

Darauf entstand im Saale eine Schlägerei, die sich bald in eine regelrechte Schlacht auswuchs, wobei Biergläser, Stühle und abgerissene Tischbeine als Waffen benutzt wurden. Die Polizei griff mit dem Gummistock ein, und die herbeigelaufenen Feuerwehre half durch fröhliche Wasserstrahlen die Streitenden aus dem stillos demolierten Saal zu vertreiben. In den angrenzenden Straßen fehlte sich sodann die Schlägertruppe fort. Auch hier mußte die Polizei mit dem Gummistock eingreifen. Erst nach Mitternacht trat wieder Ruhe ein.

Am Freitagabend wurden 65 bis 70 Personen verlegt, 14 Personen, darunter drei Schwerverletzte, wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Unter den Verletzten sollen sich auch nationalsozialistische Führer Schleicher, Holz und Czebel befinden.

Schatten um jungen Königsglanz.

Rumänien's Sorgen.

Bukarest, 15. August.

Der laute Jubel über den Königreich Carol's ist verpufft. Vorüber die Tage, wo Carol, der Liebhaber des Volkes, mit einem Flugzeug in Bukarest landete, durch die Straßen einer begeisterten Stadt fuhr, und immer wieder gerufen, von hohen Balkonen der Menge umflattert, Vorüber auch die Tage, wo er mit der Königin-Bräutigam, seiner Mutter, sich zeigte, und so alten Jubel auch nach außen begrub. Vorüber auch die Freude über die reparierte Königsgehe. Noch einmal wird Glanz über das ganze Land gebreitet werden, wenn König Carol und seine Frau, die ihm verziehen und zu ihm zurückgefunden hat, die Krönungsfeier feiern werden.



Das lächelnde Kara
ROMAN VON ARNO FRANZ
KREIBRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAG SA

(6. Fortsetzung.)
Endlich klang Karas Stimme von neuem auf: „Wenn Sie einsteigen wollen, bitte.“ — er blickte vor einer Diapause stehen — „wir fahren nicht weit,“ sagte er und legte hinzu: „Es ist ganz ungefährlich. Die heilige Ganga identisch Leben sie nimmt aber keines.“

Er trat mit den nackten Füßen ins Wasser und hielt den hochmündigen Rahn, den Traute als erste bestieg.
„Breite der Herrin die Matte unter die Füße,“ logte er zu Alt, „und gib ihr den Schleier. Du bist ein Boy und kein Sahib.“

Alt schaute dem Nahenden einen grünen Bild zu, kam aber der Weisung nach. Nicht sehr glücklich lag es aus, als er Traute in den Schleier hüllte, der sie vor den Moxistos schützen sollte.

Von keiner Unwissenheit hatten weder Mac, noch Traute eine Ahnung. Er war ihnen schweigend nachgetrotzt. Das verstand er. Es schien ihm profschlich, sich wenig bemerkbar zu machen.

„Nun, Sohn des Propheten, wie steht es mit dir? Warst du schon mal in Benares?“ fragte Mac den Diener, als der Rahn langsam Stromabwärts glitt.

„Ni,“ antwortete der Musliman und war sehr stolz darauf.
„So? Dann kennst auch du uns wohl manches Schöne zeigen?“

„Das Schönste, was Benares besitzt und das Größte: Allahs Moschee, die Sultan Aurangzeb erbaute, als die —“ er zeigte wegwandend auf Karo — „noch unferne Diener waren. Das kann ich Euch zeigen und vieles andere noch, was Euch der Hindu nicht zeigen kann.“

„Warum kann er es nicht?“

Da binzelte Alt zu seinem Herrn hinüber und logte grinsend: „Weil ich das seine Mutter nicht lehrte.“
Und Mac war im Bilde.

Von dieser Stunde an hatte Alt bei ihm einen Stein im Brett.
„Um's halten!“ rief Kara dem am Steuer sitzenden Alt zu. „Noch weiter links.“

Mit dem Ruder half er nach und blickte den Rahn dem Ufer nahe, an dem sie dann einliefen.

Endlich lag Kara, der mit dem Rücken zur Fahrtrichtung sich alle nicht leben konnte, was hinter ihm war, vor sich einen rötlichen Schein auf den Wassern, der aufsteuerte und verschwand, wiederkam und untertauchte, hüpfte, sich überging und verflocht im tollen Spiel immerzu.

Heller und höher und tiefer aus der Brust heraus klang sein Ruf: „Die Scheiterhaufen treten schon vorgekommen: Die scheidenden Seelen zu grüßen, sollte das erste sein in Benares.“

„Die Scheiterhaufen! Im Gotteswillen, wen verdreht man da?“ fragte Traute, und Kara antwortete mit der gleichen, vor Ergriffenheit verlassenen Stimme: „Die Erleuchten.“

„Menschen,“ rief Traute.
„Nein, Körper nur, Nonna. Das — von — der — Erde — ist.“

Da lant die braune Nonna in sich zusammen, war erschüttert bis in die tiefsten Tiefen ihrer Seele und — fürchtete sich.

Ihr Gesicht wechselte die Farbe. Es wurde erdfahl. Die Hände waren kalt und ruhten verkrampft im Schoß. Nur in den nachschwarzen Augen stand ein flackerndes Licht. Indien hatte sie angelesen. Mit einem Auge erst —, und sie war erlöset.

Das andere schlug es fest auf, als sie um eine Uferbuchtung bogen, plötzlich und so hoch, daß sie zum anderen Male erschraf.
Am Manikarnika-Schot loderten die holzstöße in zuckenden Flammen himmelan. Sie tanzten einen wahnwitzigen Tanz, hoben sich empor, drängten sich, stießen sich tänzelnd, fragten sich auf, warfen ihre Lichter — diefarbig und tiefgefällig — über die Wasser der Ganga-Baghiri, über die

flutenden, lebenden, betenden, lächelnden Menschen, die die Feuerlobe umdrängen und hinter denen der Tarfelwara-Tempel mahnend und drohend zum Himmel ragte.

„Da gehen sie ein nach Benares,“ logte Traute tierisch.
Der Anker schüttelte müde das Haupt. „Nicht alle, nur die Vollendeten. Der anderen Seelen treiben über den Flammen und kommen wieder zu uns in tausend Gestalten, um wieder zu leben und wieder zu sterben. Jeder Tod ist ein Schritt zur Vollkommenheit.“

„Wer sind die Menschen?“ fragte Traute, „die die Feuer umfluten?“
„Die mit denen waren, die sich von der Erde lösten.“

„Sie beten — sie lächeln — aber sie meinen nicht. Warum tun sie das nicht, wenn sie die Lieben verlieren?“

„Weinen, Herrin? — Warum sollten sie weinen, da die im Frieden ruhen, die von ihnen gingen. Wir beneiden die Toten, aber beneiden sie nicht.“

„Das ist unklar. Ich kann es nicht verstehen.“
„Du wirst noch vieles nicht verstehen,“ logte Mac, „was du in Benares zu sehen bekommst. Dieses Volk, das zu hundert Göttern betet, das nur im Glauben lebt, dessen Leben ausschließlich Religion ist, hat nur eine Stärke. Sie liegt in der Verachtung des Lebens und alles dessen, was nach unsern Begriffen das Leben lebenswert macht. Nichts ist nichts und alles ist nichts! Man muß noch einmal geboren werden, um das zu verstehen.“

„Mein Herr,“ entgegnete Kara wider alles Hergebrachten, „man braucht nur um sich zu sehen, um das Nichts zu erkennen, — und er zeigte auf einen bunten Punkt, der im Wasser trieb.

Ein Menschenkörper trug die Ganga Stromab.
„Der war ein König unter den Menschen,“ logte Kara, „denn er war ein Brahmane. Was ist er jetzt? — Das, Herr, was wir und alle Menschen werden — nichts! Diesen heiligen Mann werden in einer knappen Stunde die Reimane getroffen haben. Was vor ihm denn noch auf dem Wasser treibt, das holen ich die Geier. Die Weisheit ist ewig: Nichts ist nichts, und alles ist nichts.“

„Bei diesem Klauen kann man nicht froh werden,“ lacht Mac ein, und Kara gab ihm zur Antwort: „Wer mit der Seele lebt, nicht mit den Sinnen, ist immer froh.“

(Fortsetzung folgt.)

den. Aber schon längst ist der Alltag wieder in grauem Gewand zu seinem Recht gekommen, und im Königspalast und im Regierungspalast von Bukarest ist die Sorge um die nächste Zukunft des Landes ständiger Gast. Denn diese Zukunft ist zwar nicht düster, aber sie ist dunkel genug, daß Schattens im jungen Königsglück sichtbar sind.

Die Wirtschaftskrise, die Agrarfrage und die Arbeitsscheiße hat auch vor den Toren Rumäniens nicht Halt gemacht und hat jetzt mit harter Hand angepöcht und dringt ein und ergreift das Land. Der Staat, mühselig aufgebaut auf berechtigten Hoffnungen auf eine gute Ernte, war vorgegen, nun sind ihm die Ernte nicht so gut wie man hoffte, aber sie ist doch höchstens gegenwärtig das Bauernvolk vor Augenblicksatastrophe. Die Weltmarktpreise sind niedrig und bieten keine Möglichkeit, die drückenden Lasten der öffentlichen Hand durch verlässlichen Export ausgleichen zu helfen.

Wißt, daß die Krise bereits offen zum Ausdruck gekommen ist. Aber es genügt, daß auch der populäre König, der eben ins Land gekommen, keine Möglichkeit sieht, die drohende Krise abzuwehren. Wie kann ein Mann oder ein System sich einer Wirtschaftsentwicklung mit Erfolg entgegenwerfen, die abhängig ist von der Gesamtanlage des Weltmarktes? Nun gut, aber des Königs Popularität könnte nur helfen oder erhalten bleiben, wenn mit seinem Namen eine erfolgreiche Bekämpfung der Krise und ihrer Ursache verbunden würde. Stattdessen dämmert eine andere politische Unruhe auf.

Die Regierung Maniu, einst auch vom Volke begeistert begrüßt, ist heute nicht mehr der Machtfaktor, der sie einmal war, als alles zusammen sich fand im Kampf gegen die Bratianus.

Diese ungetrübte Familienidylle, die jahrzehntelang die politische Macht der Regierung in Händen gehabt hat, war im Herbst, weil mit ihr die Korruption das Land übermüdet hatte, das meiste alle Kräfte im Kampf gegen sie zusammenfanden. Die Bratianus sind längst gestürzt, sie sind als politischer Faktor ausgeschaltet.

Welch Anlaß noch, widerstrebende Elemente zusammenzubringen?

Und in der Regierung Maniu, vor allem in seiner national-aristokratischen Bauernpartei wachen die Gegensätze von Tag zu Tag. Manius Regierung ist eine Frage von Zeit, nicht mehr von Dauer.

Was dann? Das ist die große Frage, vor die Europa gestellt ist. Frieden heißt, weichen lassen, was auch gut gehen mag, bleibt die Krone belastet mit allem, was kommt, und das sind die Sorgen, die ihn erfüllen. Sie und die Wirtschaftssorgen des Landes haben die Sonne in deren Glanz er strahlte, rasch verdundelt.

Kampf um den Finnlandvertrag.

Mehr Sachlichkeit!

Berlin, 15. August.

Im Kampf um den Finnlandvertrag, den Minister Schiele zu einer Kabinettsfrage gemacht hat, haben wir ein Schulbeispiel dafür, daß die Geheimdiplomatie schließlich zur Unklarheit auf allen Seiten führen muß, ja, daß zu gutem Teil das Wesentliche der Auseinandersetzung in Vergessenheit gerät. Sowohl die Vorkämpfer in erster Linie, wie auch die Dänen, die die Boykottbewegung gegen deutsche Industrieerzeugnisse noch vor dem Scheitern der Finnlandverhandlungen vom Jauue gebrochen haben, haben damit höchst unglücklich gehandelt, als weil auf der anderen Seite die Folgen der Kündigung für die Industrie noch gar nicht abgelesen werden konnten. Aber man sollte sich endlich darauf besinnen, was die Landwirtschaft in Wirtschaftlich braucht, und welche Lehren aus den Rückwirkungen der finnischen Verhandlungen zu ziehen sind.

Die Landwirtschaft braucht nicht die Kündigung der Verträge mit Holland, Frankreich, Italien und der Schweiz,

mit gewisse Leute glauben machen möchten. Die deutsche Reifeinfuhr, die 1928 102 Millionen Mark betrug, kommt mit 58 Millionen aus Holland; weitere 17 Millionen werden aus der Schweiz eingeführt; der Rest verteilt sich zu ganz unbedeutenden Beträgen auf Frankreich, Italien, Dänemark und Finnland. Er ist bei den Finnländern verträglich an Stelle für Spezialfrachten, wie Emmenhaiher, Gorgonzola usw. gebunden.

Die anderen Länder haben auf Grund der Meißbegünstigung keinen Anspruch auf diese Zölle.

Von der Notwendigkeit der Kündigung von Handelsverträgen kann also bei diesen Ländern, mit Ausnahme Hollands, nicht die Rede sein. Für Holland ist ein Ausfuhrposten von 58 Millionen, zu dem noch eine sehr hohe Ausfuhr von Butter kommt, eine Angelegenheit, die an die Grundbedingungen der holländischen Landwirtschaft rührt. Man kann es den Holländern nicht verbieten, wenn sie sich in einer lebenswichtigen Frage nicht überumpeln lassen wollen. Auch der Reichsverband der Industrie wird nicht dagegen einzuwenden haben, wenn unter Hinzuziehung der Holländer die gegenseitigen Bedürfnisse gegeneinander abgemessen werden.

Man hüte sich nur vor überleitenden Gewaltmaßnahmen und vor der Einführung, daß man handelspolitische Fragen mit Maßhalten verquiden dürfe!

40 Jahre Deutsch.

Helgolands Zugehörigkeit zum Reich.

Helgoland, 15. August.

Die Inselgemeinde Helgoland hielt am 40. Jahrestag der Zugehörigkeit zum Reich auf dem Platz vor dem Westpavillon unter großer Beteiligung der Gäste und Inselbewohner eine feierliche Gedenkfeier ab. Umrahmt vom Festkonzert der Kapelle und einigen geselligen Darbietungen des Helgoländer Männergesangsvereins, hielt Gemeindevorsteher Lange eine Ansprache, in der er hervorhob, daß die Helgoländer einzig und geschlossen zu ihrem deutschen Vaterlande hinständen.

Er sei von Vertretern aller Schichten der Inselbevölkerung ermächtigt worden, durch ein Telegramm an den Reichspräsidenten das vor 40 Jahren gegebene Gelöbnis unerschütterlich Treue zum deutschen Vaterlande zu erneuern, das er hiermit vor der gesamten Öffentlichkeit wiederhole.

Ein gemeinsamer Gelang des am 26. August 1841 auf der Insel Helgoland von Hoffmann von Fallersleben gedichteten Deutschlandliedes schloß sich an. Reichspräsident von Hindenburg ließ dem Gemeindevorsteher folgende Telegramm zukommen: Für das Begrüßungstelegramm von der Feier der 40jährigen Zugehörigkeit Helgolands zum Reich und für das Gelöbnis der Treue zum deutschen Vaterlande spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Ich verbinde mit ihm meine besten Wünsche für das Gedeihen der Insel Helgoland. Mit freundlichem Gruß von Hindenburg.

Die Agrarpolitik des Zentrums.

Böln, 15. August.

Auf einer Tagung des landwirtschaftlichen Beirats der rheinischen Zentrumspartei sprach Reichsminister A. D. Dr. Hermes über die Agrarpolitik des Zentrums.

Am einzelnen hat der Redner hervor, daß es auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft nötig sei, am Vermehrungsanstrengungen festzuhalten. Zoll- und Schutzpolitik sei gut, doch habe die Grenzen. Aufgabe der nächsten Jahre müsse es sein, den Roggenbau in größtmöglicher Umfang auf Weizenbau umzustellen. Dr. Hermes kam dann ausführlich auf die Entwässerung der holländischen Inseln und auf die Verhandlungen über den deutsch-französischen Handelsvertrag zu sprechen.

Der deutsch-französische Handelsvertrag beinhalte die Grundlage der wichtigsten deutschen landwirtschaftlichen Gebiete und der Milchwirtschaft.

Zur Haltung der Industrie hinsichtlich der geteilterten privatwirtschaftlichen Verhandlungen zur Verringerung des Butter- und Käsepreises führte Dr. Hermes aus, daß die Haltung der Industrie gegenüber der deutschen Landwirtschaft aus als eine Unbilligkeit empfunden und als ein Verstoß gegen klare Vereinbarungen getroffen werde, die die Landwirtschaft mit der Industrie getroffen habe. Die Landwirtschaft fordere nunmehr schleunigste Kündigung des deutsch-französischen Vertrages. Diese Kündigung müsse jetzt durchgeführt werden, wenn man nicht die deutsche Milchwirtschaft untergehen lassen wolle.



Hindenburg in Dietmarszell.

Reichspräsident von Hindenburg ist zu längerem Erfolgswaun auf Dietmarszell, Oberbarnen, eingeholt. 11. B. z. den Reichspräsidenten bei einem Spaziergang in Dietmarszell.

Sonntagsgedanken.

Wir befinden uns mitten in der Zeit der Ernte. In jener Zeit, da das Raub an den Bäumen die zu färben beginnt, und die ersten Blätter fallen, da alle Zeichen der Natur uns mahnen, daß wieder einmal ein Sommer zur Rüste geht. Das ist die goldene Zeit, in der der Mensch sich anfreudigt, die Früchte seiner Arbeit zu ernten, den Gewinn all der mühseligen Arbeit eines Jahres sicher in seine Scheuern zu bringen. Wenn man durch die Felder streift, sieht man Jung und Alt bei der Erntearbeit, hier schon ist ein Alter gemüht, und traurig und die liegt das Stoppelfeld vor unseren Augen; dort harri noch ein Greisler der einzigen Arbeit der Schmittler. Unvorsichtlich drängt ihn der Obstbäume auf, daß noch eigentlich das Säen und Ernten auf der Erde ein Symbol ist für das menschliche Leben überhaupt. Wir arbeiten, um von dem Erbe unserer Arbeit das zu bestreiten, was zu unserem Lebensfortschritt und Nahrung wird; daneben aber auch um Anerkennung und Ansehen zu erwerben, deren wir zu unserer inneren Zufriedenheit bedürfen. Wenn wir dann die Zeit gekommen glauben, auszuruhen von unserem Schaffen, dann genießen wir in der kurzen Spanne unseres Alters die Früchte unserer Lebensarbeit.

Doch nicht nur um materielle Güter zu erwerben, arbeiten wir, handeln wir, nein, in all' unserem Tun und Lassen, in unserem Verhalten zu den Mitmenschen, zu den uns näher und entfernteren stehenden, lassen wir eine Saat aufgehen, von der wir einst ernten werden. Es ist nicht immer gute Saat, den wir nicht ausstreuen, und oft geht verlorene Saat auf, und die Ernte ist grauenvoll. Wir streuen oft Mißtrauen und ernten Haß, wir streuen Bitterkeit und Gleichgültigkeit und ernten Verachtung und bitteren Groll. Andererseits auch geht viel edler Same, viel Güte und Liebe in einem Menschenleben zugrunde. Die Saat geht nicht auf, wenn nicht durch den Lohn für Güte und Treue. Das ist so schwerlich und bitter solche Enttäuschungen bisweilen auch sind, so sollten sie uns dennoch nicht davon abhalten, auch fernherb rufflos und unermüdlich Gutes zu tun mit einem fernherb vollen Liebe für unsere Brüder und in dem festem Bewußtsein, daß der Mensch ernten wird, was er sät hat. Es wäre zu wünschen, wenn sich diese Erkenntnis allenthalben wieder durchsetzen möchte, gerade in unserer Zeit des Dogmas von der Macht des Stärkeren, des rücksichtslosen Vorwärtsschreitens unter Verachtung des Lebensrechtes des anderen.

Zeit der Ernte — möge sie in uns den Vorstoß machen, zu so leben, daß wir berechtigt reichliche und edle Früchte ernten können.

Das lächelnde Jara

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(6. Fortsetzung.)

Mac schien, auch Traute sah den Anber lange an, dann fragte sie:

„Warum wurde der Brahmene nicht verbrannt?“

„Briester und Kinder sind ohne Sünde. Die heilige Ganga ist ihr Grab. Ihre Seelen gehen in Nirwana ein. Sie haben keine Väterung nötig.“

Traute, die von dem Gehehen erschüttert war, verlangte heim. Sie konnte nichts mehr in sich aufnehmen. Sie war ausgefüllt von Neuem und Fremdem.

Sie war auch nicht fähig, zur Abendzeit zu erscheinen.

Deshalb ging Mac allein nach dem Spelssaal, und Traute besag sich zur Ruhe.

Unter dem Mastione träumte sie von dem Autodeus am Manitarika-Ghat.

Am anderen Morgen.

Traute hatte ihr Bad genommen und klebete sich an.

Mac sah verschlafen im Bett liegen.

Es war bald geworden gelbter. Die Bekanntschaft eines Düsselborfer Malers, der in Gesellschaft eines Ohpnen reiste, hatte ihn festgehalten.

Mac verzug einen Sied, der Deutsche aber verzug deren zwei.

Er hätte gegen Willernacht noch nicht mit der Wimper geschud, trotzdem die Flossen wie Batterien vor ihm aufglühend waren. Zu allem Überflüssig hatte er noch Cocktail gebraut nach eigenem Rezept, mit viel Angostura-Bitters und Muskatnuz.

Nun war Mac nicht wohl.

„Ob der Fardenlecker auch Kopfwach hat?“ dachte er hellhaft, und Traute fragte zurück: „Kopfwach? Wert?“

Der Maler, mit dem ich zukunftsplanen war, er hat mir nach Karas Ernährungsversuch so etwas wie ein Loblied.

Er rief den Körper der Seele vor — Ueberrigen haben wir uns verobredet. Er wird uns Benares zeigen.“

„Tut mir leid, mein Veleer. Ich lasse mich von Kara führen. Meine Fragen möchte ich von einem heimlichen beantwortet hören, jedenfalls von einem, der sie richtig beantwortet kann. Ich will Indien nicht durch die europäische Brille sehen.“

„Ich habe aber angenommen und zugelagt.“

„Dann mußt du schon deine Entsurfen mit dem Maler machen. Ich habe durchaus nichts dagegen.“

„Und du?“

„Ich werde mit Kara die Tempel besuchen.“

Das war Mac sehr angenehm. Tempel waren nicht seine Sache. Er dachte an Mits bombastische Versicherung am Paraden, die besagte, daß er mehr zu gehen habe wie Kara. Sein Betragen war im letzten Jahr Subdus Gächst.

Die toten Götter mochten ihn gefolben bleiben. Er hielt es mit den lebendigen Göttern.

Und Traute wurde heute zum ersten Male ihrem Traupspruch untreu: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.“

Sie ging rechts und er ging links.

Am der Hotelkassa hat der Maler nicht hell Duft, auch rechts zu gehen. Mac zog ihn aber am Arme fort.

Als sie sich gegen Mittag wieder in Clarks Hotel begegneten, hatte Traute mehr von Benares gesehen, als mancher Europäer in einem Monat.

Kara hatte sie glänzend geführt. Ein deutscher Professor hätte es nicht besser können.

Sin dielem Hindu behüte es! Jeder Herr, jede Kaiser seiner Seele zündte. In ihm aber war alles steinere Ruhe. Kein Brahmene ging so stolz wie er.

Daß er der fremden Roma dienen durfte, die schöner war, wie Schimas schönste Tochter, machte ihn glücklich.

Rein Man, der neben ihm gehen durfte, wäre fähig gewesen, ein Hehn zu werden. In ihrem Wege gab es keine Heiligen. Den Männern allen, die sie sahen, lebte „im Heilige die Welt und im Blute der Wunsch.“

„D, wie die Götter weise sind,“ dachte Kara. „Wenn sie eine Göttin geworden wäre, ich hätte sie nicht lieben dürfen.“

Traute war müde vom Sehen. Wie ein Wirbelwind waren die Bilder auf sie eingeführt. Eines gemaltiger und größer als die anderen. Alles war so anders, so ganz anders wie dahem. Es war jeder Vorstellung fremd und dem Fremden unvorstellbar.

Benares war die Stadt des überzeugten Glaubens und

des heiligen Bahinnus. Es war die Stadt des Grotesken-Grotesken und der nicht empfundenen Sinnlichkeit. Benares war Indien.

Vor den obliegenden Bildern, die eine krankhafte Phantasie erdichten kann und mit denen die Wände, die Säulen, jedes Altklöster fläche im Tempel des Fürsten von Nepal geschmückt sind, triteten fromme Frauen und — beteten.

Den schwarzen Elyam, Schimaz, Symbol der der Gott der Fortschritt und Wiedererschaffung, der Zeugung und Zerteil, verkehrten sie liebend und beteten ihn mit geschmolzener Butter. Ueberall stand dieses aus schwarzem Stein gemessete groteske Bahzweigen des grotesksten Gottes, den eine Religion sie erleben ließ: In den Tempeln, an den Straßen, auf den Ghats in Kalkaten und hüften zu Tausenden und Abertausenden. Und er war heilig, wie Gott Schimaz heilig ist und die hundert anderen Götter der Hindu und die fünfzehnhundert Tempel, die ihnen erbaut sind und die Rüge, die Elefanten, die Ziegen und Affen, die sie besöffnen und — verzerrt eringen.

Wahobdus kunstreicher Tempel trotz um Unrat der heiligen Rüge ebenis hell wie der goldene Kupfelmel leibit.

Sei Bifischschwaras goldenes Heiligtum ist nicht laubere als jene.

Und diese Tempel, die um Unrat der heiligen Rüge verzerrt waren, mußten mit dem heiligen Unrat überleben Rüge gereinigt werden.

Eine Unmöglichkeit, die in der heiligen Stadt des Bahinnus möglich gemacht wird.

Am Tempel der Durga haulten die Affen, die fette Gishonen, die mit ihren weißen Bärten wie Greise aussehenden, und zwischen den Tieren, den Göttern, dem Unrat, dem Marmor, den Diamanten und den unbarmerigen Straßen der Sonne liegt der Mensch, liegen tausende, liegen hunderte Tausende Menschen und — feten — beten!

Im Beten ist ihre einzige Arbeit.

„Heim! — war Trautes Wunsch. Sie hatte genug Kara hatte sie in eine Welt geführt, in der sie sich nicht aurecht fand. Diese Welt begreinen, hieß die Kultur des Abendlandes ausgleichen.

„Ich muß heim,“ fragte Traute den Gatten bei Tisch.

„Ich muß heim. Ich habe Schmutz nach unterm Ärmeln.“

„Wenn du willst. Mir ist jede Stunde recht. In diesem Benares liegt ja der Hund begraben.“ (Gott, 1)

Die Schweigepflicht.

Es gibt zu bedenkliche Berufe, deren Ausübung mit einer Schweigepflicht verbunden ist. Der Arzt, der Rechtsanwalt, der Beichtvater und unter bestimmten Umständen auch der Redakteur, darf über den, der ihn ins Vertrauen gezogen hat, nicht sprechen. Er darf einem Dritten nicht Geheimnisse preisgeben, die er durch sein Amt für ihn bekannt gemacht hat. Auch ein Richter, wenn er dieser Bestimmung zumwiderhandelt. Nimmst du nicht eine andere Berufsgruppe unter Schweigepflicht gestellt worden, das ist die der Lotteriefollektierer. Bislang durfte sie von der Nachprüfung Gebrauch machen, welcher ihrer Kunden mit dem Glück bedacht worden ist, nimmst du nicht auf Anwendung der Lotteriefollektion ein süßes Geheimnis bleiben. Die Schweigepflicht bestimmter Berufsgruppen sollte aber weniger Aufmerksamkeit auf jene Menschen lenken, die zwar nicht gesetzlich verpflichtet sind zu schweigen, bei denen es aber angebracht wäre, wenn sie sich zuweilen aus solch einer Schweigepflicht bedienten. Es gibt ein wunderbares Sprichwort, das so lautet: „Neben ist Silber, und Schweigen ist Gold.“ Da finden wir schon die Schweigepflicht im Sprichwort verkörpert. Es ist zwar nicht jene gesetzliche Schweigepflicht, sondern nur eine moralische, aber wenn man von dem Grundsatze ausgeht, daß die Schweigepflicht geben, die sie sich selbst zum Gesetz gemacht haben. Aber schweigen ist befandlich sehr schwer, viel schwerer als reden, darum werden es alle Menschen auch niemals lernen, und das moralische Gesetz wird schände umgangen werden!

Der Raub der Siemens-Juwelen.

Während die Familie des Generaldirektors Carl Friedrich von Siemens auf einer Geschäftsreise bei dem Vertriebsbüro des Berliner Siemens-Werkes war, hat es der bedürftige aller Juwelenräuber verstanden, in der Siemens'schen Villa für annähernd 100 000 Mark Juwelen zu erbeuten. Die Juwelenräuber begannen, die stets als Revisionsbeamter für Licht oder Telefonanlagen auftritt, werden aus der Menge der vierzig Leute zur Seite gestellt, in denen er heute liegt, die in die Millionen geht.

Am Berliner Westen wurden im vergangenen Monat mehrere dreizehntausendstücke begehren, bei denen den Tätern Werte von insgesamt einhundert Millionen in die Hände fielen. Wenn sie Privatwohnungen heimlich, werden sie in der Regel tris an, auf die man immer wieder hereinfällt. Die einen wohnen den Gesessenen aufstellen, die anderen das Telefon oder die Versicherung prüfen. Sie sind stets im Besitze eines gefälschten Ausweises, auf Grund dessen kein Mensch Verdacht schöpft und den Befreienden arglos und unbewacht in der Wohnung hantieren läßt. Erst viel später erkennt man die Befreiung und möchte sich für seine eigene Dummheit überlegen. Dann gibt es natürlich eine ganz besonders waghalsige Gesellschaft, die bei Nacht und Nebel mit Sauerstoffgasflaschen an Schweißapparat vorgeht und dann, wenn sie sich allein weiß, irgendeinen geheimnisvollen Treter „antihubb“. Die letzte Kategorie sind in der meisteils Leute, die im Saule sehr gut Bescheid wissen, meistens die Verbindung mit irgendeinem Domestiken unterhalten und sich so genau über Zeitpunkt und Ort ihres Unterfangens unterrichten können.

Man sagt, daß auch die Gebrüder Gatz so solchen Sauerstoffflaschen bedürftig sind. Jeder erinnert sich noch des Einbruchs im Kellerrestaurant „Dionysiosgeißel“ bei dem man einen „Gatz“ erbeute, wie ihn niemals wieder Juwelenräuber erbeuten werden. Bei den Brüdern Gatz vernahm man ihn und vernahm man her, sagte je fragte einmal, als sie wieder einen unterirdischen Gang „fragen“, allein in diesem Falle war ihnen nichts nachzuweisen, und um die Gebrüder Gatz herzuheben mußte noch das gleiche Mittel wie am Treppeneinbruch bei der Dionysiosgeißel. Unter den Juwelenräubern hat sich vor zwei Jahren noch ein gewisser „Schuhmacher“ hervorgetan, der seine Tätigkeite vornehmlich in der Provinz oder in Anwesenheiten ausübten

pflegte. Er erbeute in einem Jahre rund drei Millionen Mark an Juwelen, die er teilweise in der Tischehloßmaße abgelegt hatte, schließlich aber gefast und der Gerechtigkeit übergeben werden konnte. Es ist immer beobachtet worden, daß die Juwelenräuber, die die Juwelenräuber heimlich, niemals in Büten oder an Treppere gehen und umgekehrt. Der Juwelenräuber im Laden liefert die sogenannte Kleinarbeit, Geschäftsführerarbeit, die jedoch nicht immer weniger Ertrag einzubringen braucht. Hierfür einige Beispiele:

In einem Juwelengeschäft, das als Spezialfirma für echte Perlen galt, erlitt ein Tages eine hübsche und elegante Dame. Sie verlangte einige echte Perlen zu sehen, die sie später irgendwo einarbeiten lassen wollte. Der Juwelier holte bereitwillig ein Beutelchen mit Perlen und breitete den Inhalt auf einem Sammettuch aus. Die Dame mußte jede einzelne Perle querschnitten, konnte sich indes aber nicht entschließen, einen Kauf zu tätigen. Als der Juwelier die Perlen wieder in den Beutel fiedeln wollte, bemerkte er das Fehlen einer Perle. Da er nicht heruntergefallen war, konnte sie nur die Frau zu sich gefast haben. Die protestierte aber energisch, verbat sich ein derartiges „Verdächtigung“ und suchte das Rechte. Der Juwelier ließ sie aber stehen. Eine Verlobungsfeier erfolgte, bis ein besonders sündiger Beamter im letzten Augenblick an der Schirmung eine Süß Wache entdeckte, in dem die Perle eingedrückt war. Die „Dame“ hatte die Perle also zu Boden fallen lassen, und hatte sie dann mit ihrem Regenstich in das Nachschloßchen eingedrückt.

Ebenfalls häufig genug kommt es vor, daß sich Gauner einige Ringe zeigen lassen, um sie in einem unbewachten Augenblick mit gleichlaufenden Imitationen zu vertauschen. Nur ganz wenige dieser Juwelenräuber, die die Bandengeschäfte heimlich, werden mit wirklichem Gewalt an, und wenn sie es tun, wird keine „Fackel“.

Wenn man bedenkt, daß dieser ganze Vorgang manchmal nur eine einzige Sekunde in Anspruch nehmen darf, wird man verstehen, warum es nicht immer leicht ist, sich gegen solche Gaunereien zu schützen. Auch die Verfolgung der Juwelenräuber ist ein sehr schwieriges Kapitel, denn draußen wartet meistens schon ein Auto, das die Flüchtenden in Sicherheit bringt. Daß die meisten Juwelenräuber ihr Handwerk mitunter beherz verüben als die männlichen, ist nicht zu leugnen. Sie finden jedoch nur in Hotels und in Bandengeschäften die Möglichkeit, etwas zu erbeuten. Solcher fallen ja gerade die Männer auf gut zurechtgemachte und modern aussehende Frauen herein. Sie schenken ihnen unbegrenzes Vertrauen, und meistens ist bei einem süßen Lächeln das Unglück schon geschehen.

Börse und Handel.

Berliner Produktienbörse.

In der Produktienbörse vom Donnerstag lag ein nur geringes Anlansangebot vor, das den Anprüchen des Marktes kaum genügte. Am Markt der Zeitgenossen waren die Kurse für beide Pregearbeiten beschnitten und zeigten im Verlauf der folgenden Tendenz. Am Handel mit effektiver Ware war Beizen und Regen reichlich angeboten. Für Weizen zeigte sich reges Kaufinteresse der Mühlen und Händler, da die Bekanntheit des Normalabgabungsanwesens für Nachfrage zur Folge hatte. Roggen mußte hingegen freitig geliegt werden. Am Weizenmarkt blieb die Umwälzung fest, die Preise blieben weiter gedrückt. Soler hatte ausreißendes Angebot, doch gestaltete sich die Kaufkraft recht schleppend.

Notierungen:

Weizen ab märz. Station	246-240	Roggenkette fr. Berlin	9,60-9,85
Roggen do.	161	Weizen-Melasse	—
Wargerle do.	208-228	Waps	—
Futter- u. Ind.-Gerste	183-198	Wassertrichsen	27,00-32,00
Weizen do.	183-192	l. Speiseerbsen	24,00-27,50
Weizen loco Berlin	—	Futtererbsen	19,00-20,00
Woggen, Wg.	—	Wassers	21,00-23,00
Weizenmehl p. 100	—	Wasserbollen	17,00-18,50
Wilo fr. Berlin	—	Weizen	21,00-23,50
fr. in d. Ost	—	Lupinen, blaue	—
(semité Marke über	29,50-37,50	Lupinen, gelbe	—
Woggenmehl p. 100	—	Serabelle, neu	—
Wilo fr. in d. Ost	23,75-26,25	Rapskuchen, 38%	10,60-11,60
Weizenkette fr. Berlin	9,60-9,85	Reinkuchen, 37%	18,00-18,70
		Erbsenmehl, 84%	8,40-9,20
		Sono-Schrot, 45%	14,60-15,40
		Wasserfesten	15,80-16,50

Berliner Morgenblatt vom 14. August. (Zweiter Bericht vom Morgenblatt in Friedrichsstraße.) Auftrieb: 274 Arbeiter, darunter 272 Wähler, 24 Jungweiber, 124 Arbeiter, 474 Arbeiter. Verkauf: Rubig, Wälschle etwas freier. Preise wenig verändert. Es wurden geacht für Wälschle und hochtragende Kühe je nach Qualität 290-340 Mark, für tragende Färlen je nach Quali-

tät 270-450 Mark, für Jungweiber zur Mast je nach Qualität 45-47 Mark. — Pferdmarkt: Preise je nach Qualität 200-1100 Mark. — Schlachtpreise 50-200 Mark. — Wein: Rubig, Preise je l. — Gänsefleisch 330 Stück. Rubiges Geseht.

Milchpreise. Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Verfertigung gelangt, betragen je Liter frei Berlin bis zum 15. August 15-21, August für 2-Milch 18 Pf., für 3-Milch 11 Pf., für 4-Milch 13 Pf. Die Milchmenge ist für die Zeit vom 15.-21. Aug. auf 100 Prozent des Wälschschlommings der einzelnen Wälschschlommings festgesetzt. — Jureit betragt der Wälschschlommings 0,5 Pf., 6) mittermächtig bearbeitete Milch 1,75 Pf. je Liter.

Berliner Wertpapier vom 14. August. Amtliche Notierung ab Erzeugungsliefer, Frucht und Gebinde gehen zu Säulera Börsen. L. Qualität 139, 2. Qualität 127, abfallende Sorten 111 Reichsm.

Kartoffelpreise. Die Kartoffelzuckerpreise für die Provinz Brandenburg ermittelte die Kartoffelzuckerpreise für die Provinz magerer Station wie folgt: Weiße Kartoffeln 220-250, rote Kartoffeln und Oldenmärker Blaue 2,60-2,80, gelbbraune 3,10-3,30 Mark.

Wochenend-Wetterbericht der Th. N.

Die Arbeit der Landeswetterstation Weimar. Der ganze Raum vom Mittelmeer bis hinan nach Finnland und Ostasien wird von einem umfangreichen Tiefdruckgebiet beherrscht. Besonders bemerkenswert ist am Donnerstag ein vom Tiefzentrum über die Nordsee nach Frankreich sich erstreckender kräftiger Ausläufer mit einem geschlossenen Hochgebiet vor Westfrankreich bis Mitteldeutschland und Dänemark. Nach dem vorangehenden starken Druck zieht der Ausläufer noch heute rasch hinweg nach Osten. Dann hört der Regen auf. Bei föhnigen Druck wird sich das Hochgebiet nach Westeuropa ausdehnen. Aber zwischen den beiden Druckgebieten fließt in breitem Ströme neue maritime Polarluft von Norden dem Kontinent zu. In der kalten Druckseite wird es zwar fast aufstetter, die Aufsteigerung wird aber durch lebhaften Kaufwolkensbildung und Regenquägen über unterbrochen, wobei es relativ kühl bleibt. Erst bei weiterer Ausdehnung des Hochdruckgebietes nach Mitteluropa ist mit Aufhören der Schauerartigkeit und ruhigem Wetter zu rechnen. Wesentlich wichtiger sind es erst wenn wir den südlicheren Luftspäter zu die Wälschle des Hochs kommen. Diese Aufsteigung scheint z. Zi. sehr viel Wälschschlommings für sich zu haben, da ganz Europa von Ebnaninolen bis zu den Pyrenäen und zum Balkan mit fast einheitlicher Wälschschlommings überdeckt ist, jedoch das Tiefdruckgebiet sich verlagert wird. Außerdem zeigt sich das Tief abgeflachsen. Auf dem Ocean liegt z. Zi. seine neuen Störungen.

Ausgänger: Nach dem Anbrengen folgen bei wechselnder Wendung und Nordwest-Weiden noch mehrere Regenquägen. Vollständige Besserung; trocken und allgemein auch wärmer.

Zeitschriftenhan.

„Mische“ und „Die Gegenwart“ lautet die Überschrift eines interessanten Aufsatzes, den es 6. Sept. die illustrierte Zeitschrift der Frau, zum 20. Todestage des Philosophen am 25. August 1930 in der ersten erschienenen Nummer herausbringt. Im gleichen Heft wird das hochachtliche Bräutchen, Es aber „Gesehemeinschaft“ behandelt. Die „Brie“ des alten Wälschschlommings an ein junges Mädchen finden ihren Niederschlag. Reizende Bildererzählung umrahmt ein süßliches „Wir und — die Papas“, von dem tragikomischen Gelübde eines Bräutigams in einem eleganten Hotel wird in Wort und Bildern berichtet. Der Schlober des Gesehemes am das Schlober der Mona Lisa wird geliebt. — Wir erfahren etwas über Elinor Smith, die Wälschschlommings mit dem Hochbetreter und finden — eine reiche Frau, einen reichen Mann, unterhaltender Wälschschlommings und viel originelles Wälschschlommings. — Interessanter und reichhaltiger kann man sich eine Frauenzeitung kaum denken!

„Misch-Befer wünschen — und wie erfüllen!“ Unter dieser Epigramm bringt das neueste „Misch-Befer“ interessante Mitteilungen über eine Neuentwicklung beim Gesehemes am das Schlober und ausländischen Programmfolgen. Erläuternde Aufsätze erscheinen im gleichen Heft zu „Siegelst Wagner zum Gedächtnis“, zur Verehrung Stefan Bernmanns; „Einer vom Welt“, zu derjenigen aus Reichsrat von Schiller; „Der Verdröber eines verdröber“, zum Gesehemes am das Schlober, John D. erobert die Welt“, zur Wälschschlommings und mit „Mor Jungmüde“ und zu derjenigen mit „Herbert Volenber“, zur Verehrung „Gesehemes am das Schlober“, „Mittagskonger“ und „Misch-Befer“ unter „Ziel“. Das reich illustrierte Heft kostet nur 35 Pf. und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, bzw. den „Misch-Befer“, Leipzig C. 1, Wälschstraße 6, zu beziehen.



Träute sah ihn von der Seite an. Ein Lustgefühl sprang mit einem Male in ihr auf. „Nicht auf die Kosten gekommen?“ fragte sie ironisch. „Du hästet mit uns gehen wollen. Wir haben die Devadasis tanzen.“ „Und mit die Babajener!“ „Ne und?“ „Schauerhaft! Da wie die Käfler und tiefend von Schweiß, außerdem waren sie schmutzig und rochen. Von Babajener habe ich Zeit meines Lebens genug. — Wenn wir heute abend schon fahren wollen, instruiere ich die Bons.“ „Ich bitte darum Mac.“

So endete der Ausflug nach Venares mit einer Verdröberung Trautes und einer Enttäuschung Macs. Und diese Enttäuschung war so gründlich, daß ihn mit Indien nur die Aussicht auf Kalkutta verdröber konnte. Dort erhoffte er sich mehr, denn dort war „die eine, die“ — nun ist die ihm zum Kalkutta geriet es ihm vorbei. Das Glück trug einen Schlober.

Belegit nahm Traute ihren strampelnden und hübelnden Jungen in Empfang, verschwand mit ihm in ihrem Zimmer, während Mac sich in Dankesbezeugungen der Direktorin und ihrer Schlober gegenüber erging, die sich in Liebenswürdigkeiten rekonstruierten.

Und das Late liehe wohlweislichen Gründe. Es gibt kaum ein Land der Erde, in dem der Frau so wenig Wert beigegeben wird, wie in Indien. Sie ist so ziemlich das Wertelose, das man sich denken kann. Ihr Los ist Arbeit und Mühsal. Am Tage ein Vastrier, am Abend ein gebedes Lieber. Nur die Frauen der Großen sind besser daran. Aber auch in deren Familien

bedeutet die Geburt eines Mädchens immer und in jedem Falle ein Unglück.

Nachschwarz oder ist das Geseht einer Witwe. Nach vor Jahrzehnten wurden sie verbrannt, wobei nicht gelagt sein soll, daß das in den Englands Nachschphäre entdrückt Landesteilen heute nicht mehr geschieht.

Für eine Witwe der breiten Volksschichten gibt es nur drei Möglichkeiten, ihr Dasein zu fristen: Entweder verkauft sie ihren Körper, oder sie läßt sich das Haar scheren und wird Wälscher, oder aber — und das ist das Glück — sie tritt in die Dienste eines europäischen Kaufes.

Diese Ansicht hatte auch die Schwester der Direktorin, die vor kurzem erst ihren Mann verloren hatte und augenblicklich im Hause des Schwagers freistell genöß. Für kurze Zeit nur! — Auch ein Dre ist in die Welt, und ein Dre kann keine Schwägerin nicht arbeiten lassen. Um sie durchzuführen aber war er nicht großzügig genug. Ihm sah das Herz in der Tasche. Er liebte keinen Ballast, schon gar nicht, wenn er Geld kostete.

Und Wälscher Tage waren gedrückt. Das wußte sie ihr Fingerringen unter der großen Schlober, der mit Frau und Kind die „Staatsgemäde“ benochte und dessen Herz nicht in der Tasche lag, sondern da, wo es hingehöre.

Soviel hatte sie beim ersten Hinsehen erkannt, und deshalb ging sie im rotbeinen Saum mit einer Pandanusblüte im schwarzen Haar und bediente Mac im Zenana — dem Frauengemach — mit der zierlichen Grazie, die der Hinduin eigen ist und mit dem geheimnisvollen Wälschschlommings, das das ist zu gut fabelt.

Aber es war einer im Hause, der ging wie ein Panther auf lauffosen Sohlen, die emig zu träumen schienen, sahen schlober.

Rara! „Nanna.“ lagte er zu Traute. „Sobis dankt lange.“ „Wieso? Was ist mit meinem Name?“ „Er trinkt Tee im Zenana des Kaufes.“ „Ne — und —?“ „Schatten liegen auf Euerem Weg.“ „Deutlicher, Rara! Ich verlese nicht.“ „Ich kenne die, die ihn bedient,“ antwortete der Indier, „nd es klang, als ob er zu sich selber rede: „Sie hat einen

hängenden Namen. Wälschi heißt sie. Sie ist so schön, wie die Dame Hangoth ist. Sie ist grauulm eine Durga. Mac hätte sie verdröbern sollen.“ Aber sie ist, wie ich Babba, der Ertröchte, muß je gekannt haben, als ich sprach:

„Doppel denkt das Weib — das ist dem Mann bekannt, Weibsch aber ist bei Weibern der Verstand. Gesehch ist der Erleb, zu wahren ihren Willen, Wälsch ist der Wunsch, die Weibselbst zu tällen.“

Wo, Herrin, lebt der Mann, lo er fern Stehiger ist, der über der Schönheit eines Weibes nicht müllig und gern ihre Seele vergäße. Hütel Euch, Nanna, vor Wälschi.“ „Auf den Herrn!“ Das schmit durch das Zimmer wie ein Reißschlober.

Und Kara ging. Nach wenig Minuten schon kam er mit Mac zurück, öffnete die Tür, erneigte sich, ließ ihn ein, schloß und legte sich — wie einmal schon mit untergelagerten Beinen und verdröbernten Armen draußen vor dem Eingang. Mac fühlte sich durch Trautes Ruf in seiner Herrenwürde gekränkt. Er war denkbar schloberer Saune und herrliche ist.

„Was fällt dir ein, mich rufen zu lassen. Ich verdröber mit dergleichen.“ Traute sah groß zu ihm auf. Ihre Augen flammten. „Nach noch,“ antwortete sie. „Mac leob, der bedeidigte Weib! Das muß vorbei sein, mein Lieber. Ich sehe, daß hierwärts so vielen Gesehemes abetbet wird.“ „Was soll das heißen?“ „Wenn du es nicht verdröberst, dann ich es nicht ändern. Ich will dich aber gefragt haben: Soll es nie anders werden zwischen dir und mir? Willst du emig der Estane deiner Weibschlober bleiben? Willst du mich immer nur zurücklegen, und soll mein Leben nur ein einziges Verdröber-Wälschen sein?“ „Du sprichst in Rätseln, Kleines. Ich bemühe mich, dir eine Dienerin für Sava zu gewinnen und du machst mir Vorhaltungen.“ „Meine Dienerin engagiere ich selbst. Deine Bemühungen sind unnötig. Auf die Dame Wälschi antwortete ich.“ (Fortsetzung folgt.)

"Hänsel, zieh' 's Käppel ab"

Ein Kapitel von



Höflichkeit und Umgang.



Liebe Mitmenschen!

Das Sprichwort: "Hänsel, zieh' 's Käppel ab", es folgt nichts und bringt doch großen Nutzen ein", ist sehr altnordlich geworden. "Hänsel" und auch "Grete" kennen es aber nicht mehr, und wenn sie es hören sollten, würden sie es für töricht, lässig überholte Großmutterweisheit halten. Sie haben gelernt, sich selbst frei, wichtig und großartig zu nehmen und sich überall die nötige Eigenbereitschaft zu verschaffen. Ihre Eltern haben sehr die Achtung vor der Eigenart dieser Kinder und in allgemeinen wieder Lust noch Kraft, sie zu allerlei altnordlichen Tugenden, so auch zur Höflichkeit, zu erziehen.

Das soll man weiter beklammern noch bewahren; es sind Eigenschaften, die mit der ganzen Zeitentwicklung zusammenhängen und ihre Dauer und ihren Ablauf haben werden. Es ist dafür gesorgt daß die Wärme nicht in den Himmel wachsen, Schade ist nur, daß mit vielen Überleben und Verarbeiten dabei auch so manches Gute an Pietät und Tradition verloren geht, so auch ein gut Teil der überlieferten Formen der Höflichkeit, die unserer Jugend stark abhandelt gekommen sind. "Häppelziehen" zu sein — das sind Grete laufen ohne mit Vorliebe ohne Kopfbedeckung umher — aber ein freundlich und anständig Geistes, ein Aufsehen, wenn es älteren Leuten an Sitzplätzen fehlt, ein Rücksichtnehmen im Gedränge, ein Auge haben für freundliche Hilfestellungen, ein Schwächen können, wenn Fehler reden — das sind alles Formen der Höflichkeit, die unserer Jugend stark abhandelt gekommen sind.

Höflichkeit ist die äußere Form da nicht allein; sie kann leicht erlernen und sinnlos werden, wenn hinter diesen Maskierungen nicht jene Höflichkeit steht, die aus dem Herzen kommt und zu Herzen geht, die der selbstverständliche Ausdruck einer liebevollen Gesinnung ist. Ist diese liebevolle Herzgesinnung da, so wird sie auch unvollkommene Formen durchdringen; ist sie nicht vorhanden, so fällt auf die Dauer kein äußerliches Verändern.

Der tiefste Grund, warum die Höflichkeit unter der Jugend so selten geworden ist, liegt an dem Mangel an Ehrfurcht, der sich auch sonst heute auf allerlei Gebieten bemerkbar macht. Man lese, wie doch Goethe in den "Wanderjahren" von der Erziehung zur Ehrfurcht und ihrer Ausübung sagt. Wer sein Kind zur Ehrfurcht, zum liebevollen Bewundern höherer Werte anleiten kann, der gibt ihm Selbstvertrauen und feste Grundtugendsmöglichkeiten mit auf den Lebensweg. Dazu gehört freilich, daß die Kinder zunächst nach dem alten Gebot Vater und Mutter ehren lernen. Und wie dies Gebot seine Verwirklichung hat, so verpflichtet auch unser bescheidenes Sprichwort den, der danach tut, Gütes: "Es folgt nichts und bringt doch großen Nutzen ein."

Es sollte die Regel sein, was heute als Ausnahme erscheint: daß ein mit fremder Jugend Mann ganz bereitwillig und selbstverständlich mit den jüngeren Einsteigern abhandeln und heimlich, und als ich dann ganz vernehmlich fragte, wie er dazu käme, einfach sagte: "Ich habe eine Mutter dabei, die kann auch nicht so schwer tragen." Diese unbefangene Mutter habe verstanden, ihren Sohn das viele Gebot zu lehren und der Segen seiner Verheißung wird ihm nicht fehlen.

Im allgemeinen ist freilich — und auch daran frant unsere Zeit — der Einfluß der Frau und Mutter viel zu sehr in den Hintergrund getreten. Es sind da Pflichten und Regie, die wir viel tiefer, gefühlvoller wahrnehmen müßten; als Bewahrerinnen von Sitte und Sittlichkeit durch alle Urzeit, allen Urzeiten unserer Zeit.

Angenehme Zeitgenossen.



Manige hätte den Umgang seines Lebensverkehrs verheißend müssen, wenn er den Begriff des heutigen guten Benehmens in die Begriffe seines "Umgangs mit Menschen" hätte einreihen wollen. Nun wissen wir natürlich, daß das gute Benehmen als solches keinesfalls mit der ganzen Welt den gleichen Regeln unterliegt. Andere Länder, andere Sitten! Wenn in Deutschland ein Herr mit guten Manieren einem jungen Mädchen die Hand nicht reicht, so ist das nichts Besonderes, aber ein junges Mädchen der französischen Gesellschaft würde sich über eine derartige Zurücksetzung bitter beklagen. Der Deutsche läßt die Dame stets rechts geben. In England und Amerika geht der Herr immer an der Sitzrechten, um seine Dame vor den Gefahren der Straße zu fähigen. Doch es gibt ausgesprochene Unarten, die man in allen Ländern finden und verurteilen wird.

Unartig ist, wenn ein Herr, gleich in welcher Position, sich nicht von seinem Schreibtisch erhebt, wenn er weiblichen Besuch bekommt. Ich glaube, wir wissen alle, daß es unartig ist, wenn wir in Koch- und Sträußchen unseren Platz nur hilflos den jungen Damen anlassen. Verständlich, aber trotzdem unartig ist es, wenn wir im Theater einer hinter uns stehenden Dame unseren Platz nicht anbieten, wenn die Plätze unnummeriert sind. Wenn ein guter Tänzer ohne jede Rücksicht nur mit seiner eingetragenen Partnerin tanzt, so ist dies wohl auch verständlich, aber leider unartig.



Der Herr geht voraus, wenn die Stuhlfreihe im Theater besetzt ist. Ist der Zugang zu den eigenen Sitzen aber frei, dann läßt er der Dame den Vortritt.

Unartig, wenn nicht rüchlos, ist es, ein von einer Dame anerkennendes Wort mit Hilfe der eigenen Hände schneller zu belegen und davonzuführen.

Bei den Herren muß man es auch als Unart ansehen, wenn sie bereits beim Verlassen ihre Hüftmüden anzudehen.

Eine große Unart ist es, im Theater oder Kino zu spät zu kommen, sich rüchlos durch die Stuhlfreihe zu drängen, Gaudialchen, Programme und Obergläser herumzuwerfen und Proteste mit überlegenem Säbeln zu überhören. Sehr oft kommt es dann vor, daß der Freuler, wenn ein noch hinterkommender ihm dieselbe Unart tut, vor Entrüstung sich sogar zu Beleidigungen hinreißen läßt.

Eine Unart gibt es, die oft von sonst artigen Leuten nicht als solche angesehen wird. Es ist die, wenn ein Autofahrer, der sonst stets der Dame den Vortritt lassen wird, an den Bremsentrittenen rüchloslos über sie fährt und seinen weiblichen Kollegen ohne weiteres den Vortritt verweigert. Diese Unart kommt der alte Spruch bestimmt nicht voraussetzen.



Wegh nicht, daß der Verkäufer ein Mensch ist, der von früh an arbeitet; wenn du seinen nichts kaufst, sei wenigstens freundlich.



Ein höflicher Beamter ist immer eine Wohltat.

Wer grüßt zuerst?

Höflichkeit ist die Anerkennung im Verkehr der Menschen untereinander und nicht zuletzt jene Höflichkeit, die im Gruß sich äußert. So flehlich und weltungewandt es ist, auf einen Gruß von guten Freunden zu warten, so verfehlt ist es andererseits, sich über allgemeingültige Grußformen hinwegzusetzen. In der Nuance entscheidet der Zufall, die Formen an sich liegen fest. Jeder gesellschaftlich eingetragenen Erfahrung beherrscht sie instinktiv. Aber man begegnet allzu häufig der Meinung, daß das Tempo unserer Zeit diese Formen erfüllt hätte, daß sie veraltet seien. Ein vollkommenes Irrtum! Sie existieren wie je und haben auch nicht das geringste an Geltung verloren. Aber es haben allerdings vielfach die Platz geerhalten, hinterhersehen, ob man noch — oder schon wieder — und wie weit ... Es ist Sache der Frau, diese Formen zu pflegen und ihnen immer wieder Geltung zu verschaffen; und nichts ist bedauerlicher, als gerade von ihrer Seite ein Verstoß, ein Aufbrachen lassen des Liebens.

Wird schnell, reaktivieren wir: Im eigenen Hause. Es wird Besuch erwartet. Der erste Gast kehrt das Zimmer. Als Hausfrau steht man auf, geht ihm entgegen und begrüßt ihn, bleibt vielleicht plaudernd mit ihm stehen oder nimmt ihn, selbst Platz nehmend, zum Essen. Nun betreten mehrere Gäste gleichzeitig den Raum. Man geht ihnen wieder entgegen, begrüßt sie erst nacheinander und beginnt dann mit der Vorstellung. Erstbetritt inzwischen ein neuer Gast, unterbricht man die Vorstellung, begrüßt ihn gleichfalls erst, damit er nicht eine Stelle unbedacht besetzt, und fährt dann mit der Vorstellung fort, den Zutrittsgekommenen mit einzeln.

Bei großen Empfängen, vielleicht von dreißig Personen an, wird die Hausfrau, die die Ehrenplätze und die zum ersten Male in ihrem Hause Erschienenen an ihre Seite gezogen hat, von den Anwesenden angeleitet und begrüßt. Das Vorstellen nehmen ihr zum größten Teil die nächsten Freunde des Hauses ab. Jede Hausfrau, auch die jüngste, gehört für den Abend in den Kreis der älteren Damen. Trotzdem wird sie es möglich zu machen wissen, jedem ihrer Gäste ein paar lebenswichtige Worte zu sagen, nach seinen persönlichen Angelegenheiten in einer Weise zu fragen, die ihm das Gefühl gibt, daß sie gerade an sie in dem Ergehen besonders interessiert sei. Das macht es da nur der Ton, das Vagel, das eine Frage begleitet.

Geht die Frau in ihrem eigenen Hause. Zeit sie als Gast in einem fremden Kreis, begrüßt sie zunächst die Hausfrau, den Hausvater, die erwachsenen Familienmitglieder und dann erst etwa anwesende Bekannte. Bei offiziellen Gelegenheiten (Galaabende und Ständebälle) wendet man sich der Reihe nach an die zunächst Beteiligten.

Eine Dame läßt sich einem Herrn stets im Essen vorstellen (bei einer Begrüßung seitens eines Herrn erhebt sie sich selbstverständlich auch nicht); sie steht nur auf, wenn eine ältere Dame sich ihr nähert. Es ist tödlich, daß bei einer Vorstellung in einem Privatbause die Dame dem ihr vorgestellten Herrn die Hand reicht; in der Gesellschaft kann sie es halten wie sie will.

Verchiedene Grüße



Das Leben im Bild

Nr. 33

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

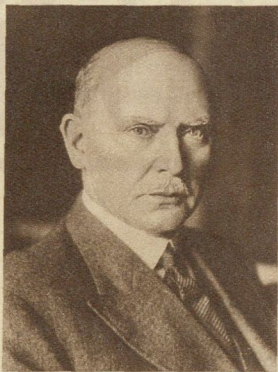


Neue saure Gurken gefällig?

Ein Bild aus Lübbenau im Spreewald, der „Gurkenzentrale“. Seit 300 Jahren leben die Lübbenauer vom Gurken-Anbau. 1630 siedelte der Graf von der Schulenburg Holländer an, die die ersten Gurken im Spreewald pflanzten

Atlantik

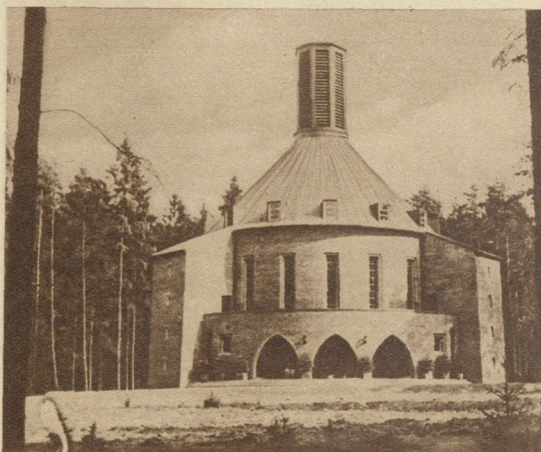
A



Erzellenz Siewald, Staatssekretär und Reichsinnenminister a. D., begeht am 18. August seinen 70. Geburtstag. In den letzten Jahren trat er als Präsident des Reichsausschusses für Verlesung vielfach wieder in die Öffentlichkeit. S. B. D.



Zum Tode Siegfried Wagners. Der große Sohn des Meisters, dessen künstlerisches Erbe er hervorragend verwaltete, wurde mitten aus seinem Werk, den Bayreuther Festspielen, herausgerissen. Schon während der Proben hatte er diesmal die Leitung seinen Mitarbeitern übergeben müssen. — Siegfried Wagner mit seiner Gattin und drei Kindern im Park der Villa Wahnfried zu Bayreuth. S. B. D.



Eine Bismarck-Gedächtniskirche. Am Todestag des großen Kanzlers, am 31. Juli, wurde im Sachsenwald zwischen Ummühle und Friedrichsruh die obige Fürst-Bismarck-Gedächtniskirche eingeweiht. S. B. D.



Die Festrede unterm Regenschirm. Bei strömendem Regen feierte Frankreich den 100. Jahrestag der Juli-Revolution. Tardieu hielt die große Festrede auf dem Pariser Rathausplatz vor der Regierung und einer riesigen Menschenmenge — unterm Regenschirm. Atlantic



← **Bild links: Wieder Reinhardt-Festspiele in Salzburg.** Zum 10. Male gelangte der „Federmann“ in der Reinhardt'schen Aufführung vor der Donkirche zu Salzburg zur Darstellung. Und wieder sind Fremde aus aller Welt zu diesen Festspielen zusammengedrängt. S. B. D.

**Von den Kavalleriemännern
der Reichswehr an der Elbe.
Bei Preßsch mußte der Fluß überquert
werden**

**Bild rechts: →
fertig zum Übersetzen über die Elbe**

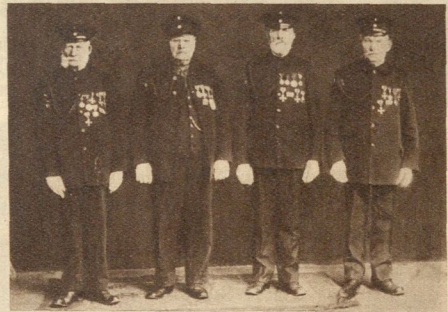
**Bild unten:
Das Gepäck ist auf Kähnen verladen;
die Pferde werden schwimmend mit-
geführt** A. B. E.



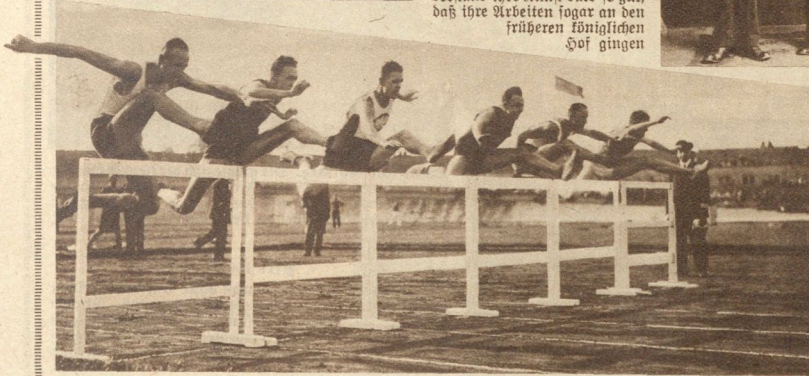
**Bild rechts: →
Eine alte deutsche
Färberherberge
wieder erstanden.**

In Feuchtwangen,
Mittelfranken, wurde
der uralte Gasthof
„Zum Storchen“, später
„Zur Post“, völlig erneuert.
Schon um 1600 war er eine
bekannte Färberherberge und
viele Namen aus Geschichte und
Kunst weiß sein Gastbuch auf

← **Bild links: Eine 90-
jährige Klöpplerin.** Schon
mit dem 6. Lebensjahr begann
Frau Schäfer, die kürzlich in
ihrer Heimatstadt Döbeln in
Sachsen ihren 90. Geburtstag
beging, mit der Klöppelei. Sie
verstand ihre Kunst bald so gut,
daß ihre Arbeiten sogar an den
früheren königlichen
Hof gingen



**Vier Altveteranen und über 50 jäh-
rige Mitglieder des sächsischen Militär-
vereins I in Gersdorf, Bez. Chemnitz:**
Hermann Erlach und Friedrich Her-
mann Barth, beide 1847 geboren, Joh.
Otto Mehghorn, 1849, und Gustav Adolf
Kretschmar, 1848 geboren. Sie nahmen
alle vier an den wichtigen Schlachten
des Krieges 70/71 teil



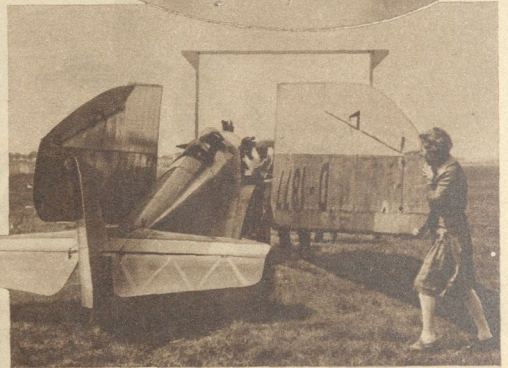
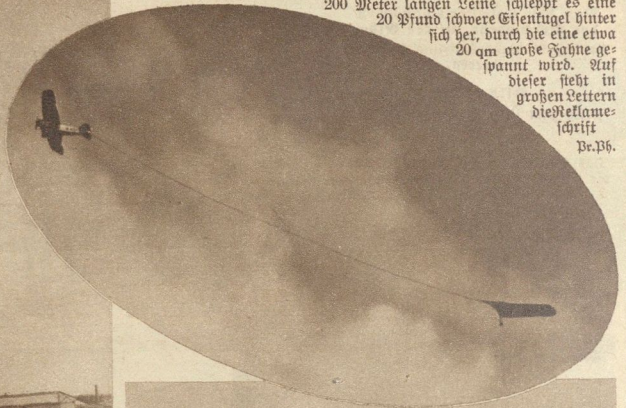
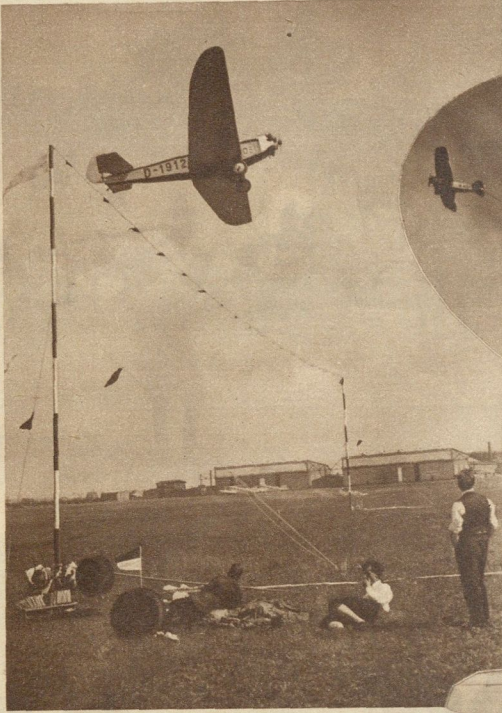
← **Bild links: Gleichzeitig über
die Hürde.** Ein Augenblick während
der deutschen Leichtathletikmeisterhaf-
ten, die in diesem Jahre für die Männer
in Berlin und für die Frauen in Weimar
bei Remscheid ausgerichtet wurden.
Meister im Hürdenlauf wurde der dritte
von links, Welscher-Frankfurt a. M.
E. B. D.



Technik

Im Oval: Wieder ein neuer Reklametrichter. Ein findiger Unternehmer hat das Flugzeug wieder auf neue Art in den Dienste der Reklame gestellt: An einer 200 Meter langen Seile schleppt es eine 20 Pfund schwere Eifentafel hinter sich her, durch die eine etwa 20 qm große Kabine gespannt wird. Auf dieser steht in großen Lettern die Reklameschrift.

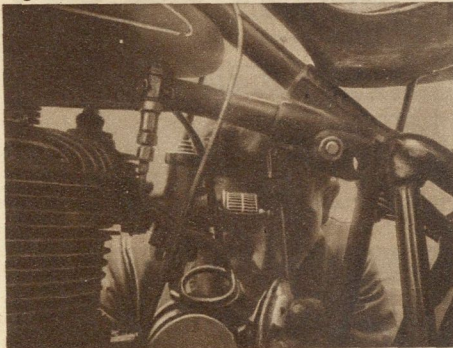
Pr. 136.



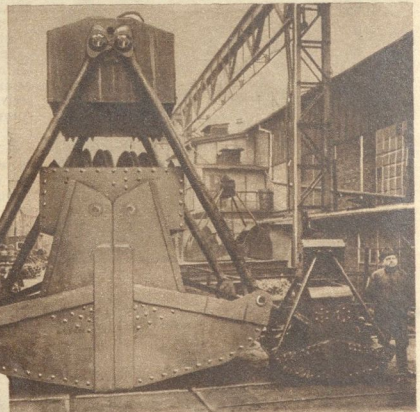
Flug-Geschwindigkeit

Der geschickte Pilot muß die Benutzbarkeit seines Apparates ausnutzen können. Eine solche Geschwindigkeitsprüfung wurde auf dem Berliner Flughafen veranstaltet. Oben links muß das Flugzeug kurz vor einem Hindernis starten und unmittelbar darauf wieder niederzehen; kleinste Entfernungen bringen höchste Punktzahl. Oben wird verlangt, eine Maschine schnellstens abzumontieren und durch ein schmales Tor hindurchzuführen.

S.B.D.



← Bild links: Es ist etwas entzwei; wo sitzt der Fehler? Die einzelnen kleinen Teile des Motorrades treten für den Fahrer in den Vordergrund des Interesses — ein Gedanke, den die Bildkomposition geschickt zum Ausdruck bringt. Presse-Photo



David und Goliath. Der größte und der kleinste Greifer, die von einer Duisburger Firma für industrielle Zwecke gebaut wurden. Während der große 10 Kubikmeter auf einmal „verschluckt“, faßt der kleine nur einen halben.

Bild links:

Die elektrische Straßenbahn ohne Schienen. Nicht bei Düsseldorf wurde auf der Straße Mettmann-Grütten die erste schienenlose Straßenbahn in Deutschland in Betrieb genommen. Die drehbaren Stromabnehmer erlauben ein gefahrloses und verhältnismäßig weites Ausweichen auf der Landstraße.



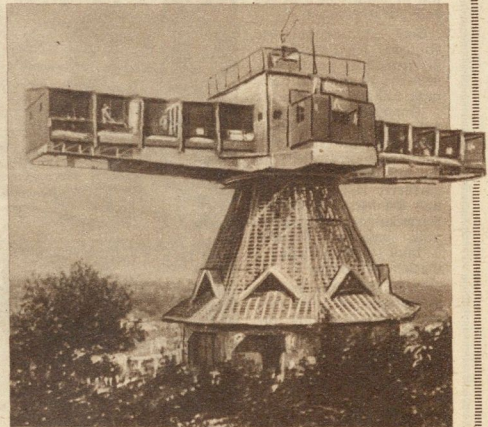
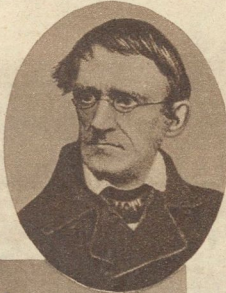


← Bild links:
Zwischen Himmel und Erde. Sie müssen schwindelfrei sein, die Handwerker, die in 100 Meter Höhe die Spitze der Hamburger Marienkirche mit neuem Kupfer decken
Atlantic

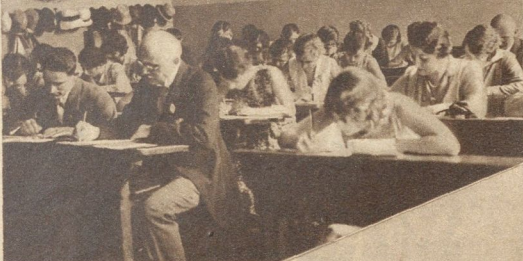
Nationale Festtage in Bad Reichenhall. Anlässlich des 90-jährigen Bestehens des Kriegervereins 1840 ging ein historischer Festzug durch die festlich geschmückten Straßen des Kurortes und der Altstadt mit ihren malerischen Häusern im Stil des Tiroler Heimatbaues
Lampe, Reichenhall



In den Ovalen:
Die Väter der Stenographie:
Franz Xaver Gabelberger (links) und Wilhelm Sotzke (rechts)
Presse-Photo
Stenographentag



Eine Windmühle? Nur ähnliche Form. Tatsächlich ein neuartiges Sanatorium in Savoyen in Frankreich, dessen drehbarer Aufbau mit den Liegeräumen größtmögliche Ausnutzung der Sonnenstrahlen für Heilzwecke gestattet
Dellus



Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Wettstreiten anlässlich des deutschen Stenographentages, an dem fast 200.000 Mitglieder des deutschen Stenographenbundes teilnahmen. Alt und jung, männlich und weiblich, alles durcheinander bemüht sich um den Preis der Geschwindigkeit. Ein junger Nacher gewann ihn mit 400 Silben in einer Minute, die er in vier weiteren Minuten übertrug
D.P.P.3.



Bild rechts: **Die Autobörse** → in München, eine Neuheit für Deutschland. Auf einem öffentlichen Platz soll allmonatlich einmal solch ein Automarkt stattfinden
D.P.P.3.



In der ältesten Gärtner-Lehranstalt Deutschlands



Niederlegung der Rosenstämme im Herbst

erkennen, ihr zu dienen, um sie dann letzten Endes doch zu beherrschen.

Das Institut hat die Aufgabe, die Technik des Gartenbaus durch Anstellung praktischer Versuche und wissenschaftlicher Untersuchung in den Laboratorien zu vervollkommen. Unterricht und Forschung erstrecken sich auf alle Gebiete der Nutzgärtnerei (Obst-, Gemüse- und Pflanzenbau) einschl. Verwertung ihrer Erzeugnisse, sowie der Gartenkunst (Gartentechnik, Gartengestaltung).

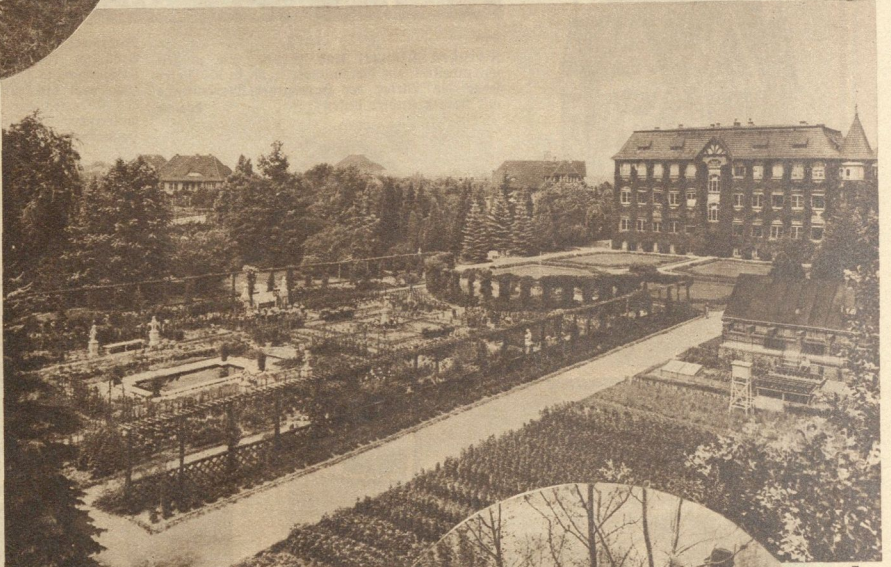
Zum Studium werden nur diejenigen zugelassen, die das Reifezeugnis für Obersekunda besitzen und eine mindestens vierjährige gärtnerische Praxis nachweisen können.

Sucht man in Berlin den Botanischen Garten auf, der auch auf weite Distanz eine große Anziehungskraft ausübt, so findet man in seiner unmittelbaren Nähe die älteste, vor mehr als 100 Jahren gegründete, gärtnerische Bildungshütte Deutschlands vor, die Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem.

Zu dem stattlichen Gebäudekomplex gehören zahlreiche Treibhäuser und das 50 Morgen große Gelände für Pflanzenbau, Obst- und Gemüsekultur. Es ist dort draußen in der Lehr- und Forschungsanstalt eine der Großstadt sehr wenig verwandte Welt für sich, in der den Blumen und Bäumen, dem Obst die Herrschaft gehört. Um die Pflege der Pflanze, das Studium ihrer Eigenart dreht sich alles. Hier lernt man die Natur

Bild rechts:

Im Treibhaus für Chrysanthemen



Mittebild: Die Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem

Bild unten: Gärtnerinnen beim Verpflanzen von Chrysanthemen



Der Verjüngungsschnitt an Obstbäumen wird vorgeführt

Das Studium erstreckt sich über vier Semester, zwei grundlegende natur- und wissenschaftliche und zwei zur Spezialausbildung in der Gartenkunst, dem Obst- oder dem gärtnerischen Pflanzenbau. Die bestandene Abgangsprüfung danach berechtigt zur Bezeichnung „Staatlich geprüfter Gartenbautechniker“.

Eine bedeutende Erweiterung des Versuchsgeländes hat die Anstalt durch die Errichtung einer Versuchshaltung in Großbeeren auf einem 72 Morgen großen Niedermoor- gelände im Jahre 1924 erfahren.

Keines
zu
klein,
Helfer
zu
sein



Mutter hat so viel zu tun und weiß beinahe nicht, wo zuerst anfangen! Nicht nur die tägliche Hausarbeit muß jetzt erledigt werden, nein auch im Garten ist alles reif und im Hühnerstall da raschelt's und piepft's und will Futter haben. Aber Mutter hat ja zum Glück ihre beiden kleinen Mädels. Die können schon helfen und sind so behütlich, wenn sie ein Küken anfassen oder die Kaninchen und kleinen Schafe füttern. Sie sind geschickte kleine Gebilden und übernehmen manche zeitraubende Arbeit beim Aufziehen der Tiere. Sie wissen genau, es ist eine ernsthafte Sache um so ein Küken oder Entenbaby, es wird nicht groß, wenn es nicht zur rechten Zeit sein Futter, sein Wasser oder seine Wärme hat. Morgens, je früher, je besser, füttert Mädel das Feder-voll und mißt genau die Körner ab, damit jedes satt wird und nicht zu viel für die Spagen übrig bleibt. Die braune Gänse mit ihren Kindern kommt in das Gras-fälchen unter den alten Kirschbaum. Hier ist der schönste Sommeraufenthalt, den man sich denken kann,

und in der warmen Sonne schmecken Hirse und Kükengrütze noch einmal so gut. Nicht weit davon residiert die Entenmama (auch ein Huhn, denn Enten sind fettene Brüher) mit ihren drohigen Entenläufen. Viel Freude und Anregung bedeuten Kaninchen für ihre kleinen Helfer. Wie stolz sprechen die Kinder von „ihren“ Gaten und wie verantwortlich fühlen sie sich für das Gedeihen der Tiere und suchen ihnen die saftigen Wälder und Kräuter. Auch den jungen Schafen gehört ihre Liebe und Fürsorge. Man sollte schon früh anfangen, Kinder für die Kleintierzucht zu interessieren, nicht nur Spielerei, sondern ernsthafte Pflegen begünstigen. In manchen Landtschulen wird im Anschluß an die Geflügelzucht schon viel in dieser Hinsicht getan. Bruteier werden unentgeltlich verteilt und die Kinder zum Selbst-aufziehen der Küken angeleitet. Der Eintritt zu Tier-ausstellungen wird zu sehr verbilligten Eintritts-preisen erwirkt und die Naturgeschichtsstunden oft zu



solchen Besuchen benutzt. Ich weiß von einer Schule, die für die kleinen Züchter sogar eine eigene Aus-stellung veranstaltete, wo Preise für Mühe und Sorgfalt verteilt wurden. Eifer, Freude und Stolz der Kinder war ungeheuer.

Liebe und Interesse für Tiere zu wecken, ist ja überhaupt ein großer Erziehungsfaktor und läßt von klein an sichtbare Folgen am Tun und Treiben junger Menschen-kinder erkennen.

Es vermittelt ein Kind und weckt sein Verantwortungsgefühl, wenn es kleine Tiere zu hegen und zu versorgen hat.

Und vielleicht legt die Tierliebe den Grundstein für einen späteren Beruf, oder verkürzt die Frei-stunden, die uns ein aufreißendes

Leben läßt. Die Kenntnisse, die das Kind sammelt, werden dem Erwachsenen wertvoll und sind ihm Liebe und glückliche Erinnerungen. Sonderbeitrag für unsere Beilage von Margret Dührberg-Vang, Fichtenau, mit Photos von Sonderhoff

Rösselsprung C. W.

ste	ibr	so	bahn	gen	beut	der
sagt	aus	sich	A.	stand	die	traft
te	wählt	ver-		ge-	re-	ge-
eig-	die	krum-		3.	le-	selbst
und	gu-	nem	tat	sich	beut	se
bö-	ma-	wird		sonst	von	stil-
das	trieb	se	der	wer	bricht	um-

Silbenrätsel

Aus den Silben: an-bid-da-der-e-e-en-erb-fid-gas-gle-i-jah-lar-far-le-kur-la-ma-ma-mi-na-mur-o-pez-pi-ra-rau-rew-ri-rif-ru-se-sin-so-so-sul-te-ten-tor-tra-u-zi-sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Hülsenfrucht, 2. indischer Kürbi, 3. Stadt in der Lausitz, 4. Begleitschiff, 5. elektr. Nichtleiter, 6. Zauberkunst, 7. Schwefel-verbinding, 8. geometrische Figur, 9. schweizerischer Kanton, 10. weißl. Wild, 11. Insel im Indischen Ozean, 12. roter Farbstoff, 13. veraltetes Längemaß, 14. Kofelstoffverbinding, 15. griechischer Philosoph, 16. Langhirschenläuter, 17. Nebenfluß der Weichsel, 18. Bitterwurzelpflanze. B.

Kurios

„Minna, was soll denn das heißen! Sie bringen mir da einen schwarzen und einen braunen Schuh. Die passen wirklich nicht zusammen!“ „Ja, gnädige Frau, ich hab' mich auch schon gewundert, aber im Schrank steht noch so ein Paar!“

Ersagrätsel

Elster, Akelei, Fall, Feine, Rand, Engel, Hund. Durch Abändern je eines bestimmten Buchstaben in den vorstehenden Wörtern sind andere Wörter zu bilden. Die neuen Buchstaben nennen der Reihe nach gelesen einen Erdteil. Da.

Besuchskartenrätsel

Peter Kremlin Welchen Beruf hat dieser Herr?
Ems P. S.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Gitterrätsel: 1. Lobengrin, 2. Metermaß, 3. Agamemnon, 4. Missionar. Silbenrätsel: 1. Ararat, 2. Helgoland, 3. Farnagoa, 4. Gambrius, 5. Donat, 6. Agina, 7. Ferkel, 8. Nabob, 9. Apfelsine, 10. Dagenow, 11. Gelle, 12. Samariter, 13. Jektist, 14. Weichs-tag, 15. Riese, 16. Rabatt, 17. Elba, 18. Voltin: „Wer frisch anfängt, hat das halbe Wert getan.“ Vielerlei: Haß, Paß, Gaß, Laß. Aus Kindheitstagen: Dornröschen.



Auf der Insel Reichenau im Bodensee

Müde verläßt Stern um Stern. Träume von klauen Hügeln steigen aus dem Wasser. Tief atmet der Bodensee nach der dunklen Nacht. Auf einmal ein Altdorf in Siegesfanfaren: die Sonne blüht über die Berge! Und golden treffen die Strahlen eine Insel, über der es wie ewiges Sonntagglücken liegt, Reichenau. Die Wellen kommen weich und ganz leise, mit einer Färllichkeit, die man dem Viehsten nur schenkt. — Es ist ein Zauber auf dieser Insel, der in die Seele sinkt und nimmer losläßt. Ist es die zeitferne Ruhe, die sich auf diesem einzigen Garten zwischen Weinbergen und Gemüseländern breitet? Oder ist es das andere, da enggebrängt jede Mauer von Alter spricht und Überlieferung, da alle Glocken klingen von Gegenwart und Vergangenheit zugleich? Die Toten von elf Jahrhunderten schlafen im Schatten der Kirche von Oberzell, die wie ein wehrhafter Landsknecht breitfüßig steht über roten Dächern und dem Laubgewölz der schwer behangenen Bäume. Und geht man das Strüßlein weiter am glatten Spiegel des Gnadensees entlang, da findet man sich bald schon vor dem Münster von Mittelzell, in dem die weite Bucht des hochbedigen Schiffes ergreift wie das herbe Gleichmaß eines alten Kirchenliedes. Frühchristliche Kultur hinterließ hier ein unvergänglich Denkmal. Drunten in Reierzell gibt nach der Sachlichkeit romanischen Baumgedankens die Überfülle pruntenben Barockgeräts frohbeschwingten Ausklang. — Und draußen spielt der Bodensee mit seiner ganzen Pracht.



Ein Fischer rafft seine Netze

Nach all dem Schauen gilt des Tages Rest dem goldigen Tramimer, der ringsum auf den Hängen wächst. Bei den Schmirren der Fischer und Gartenbauern wird es Abend unverweilt rasch. Über den Wassern verlobert die letzte Glut. Unter weichen Schatten verfinst das Land. Welkläuten schwingt zwischen den drei Kirchen. Die Sterne steigen auf. Im Rohr verit das träumende Kirpen eines Vogels. Gottesfriede auf der Insel

Bild unten: Im Münster zu Mittelzell, dessen Anfänge bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen



Das malerische Niederzell mit der Kirche St. Peter und Paul

Sonderbericht für unsere Beilage von Max Hilsenbeck, Friedrichshafen mit fünf Aufnahmen von Last, Stuttgart

← Bild links: Der Münsterturm zu Mittelzell, vom Klostergarten aus gesehen

Oval unten: Viehfutter wird auf die Insel gebracht, da auf Reichenau nur Wein, Obst und Gemüse gebaut wird

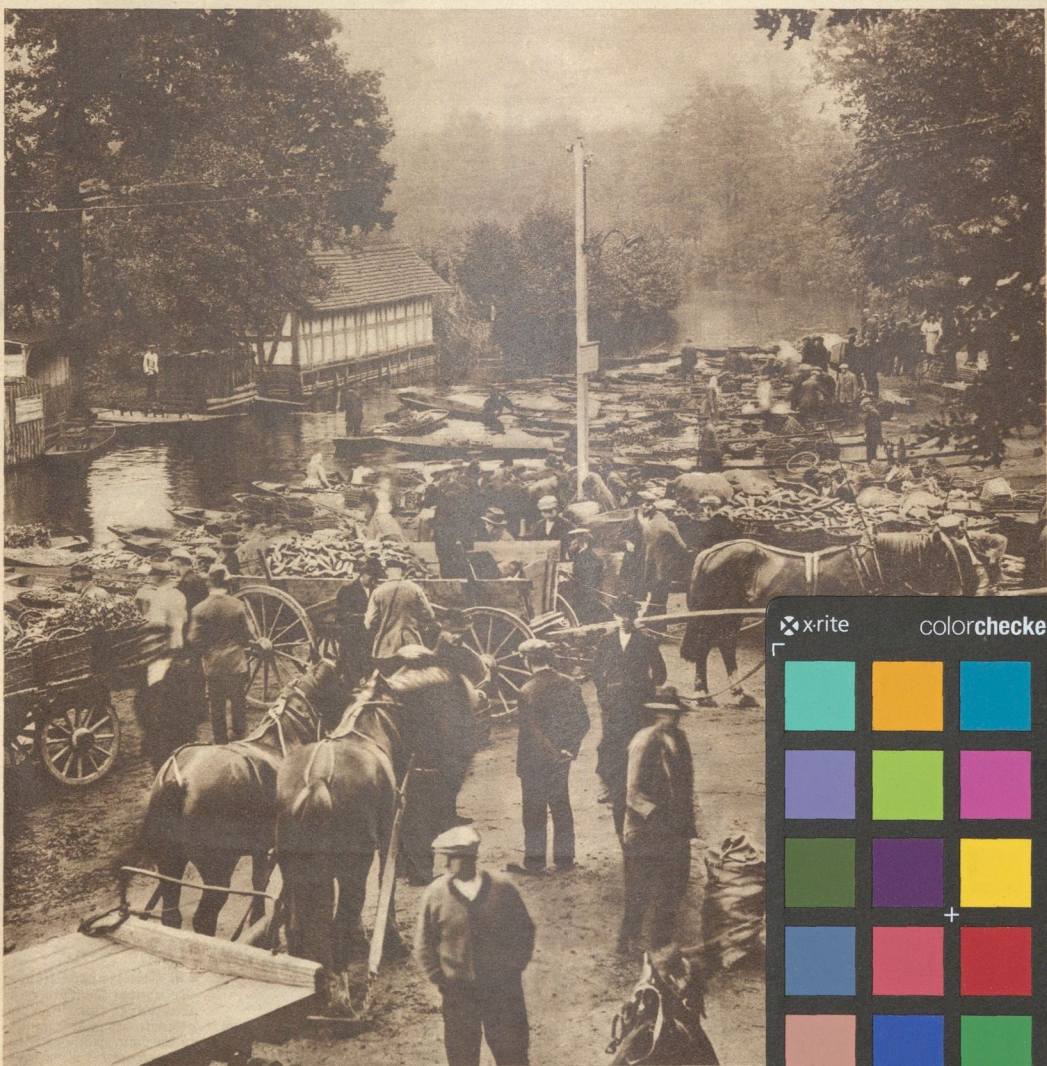


Das Leben im Bild

Nr. 33

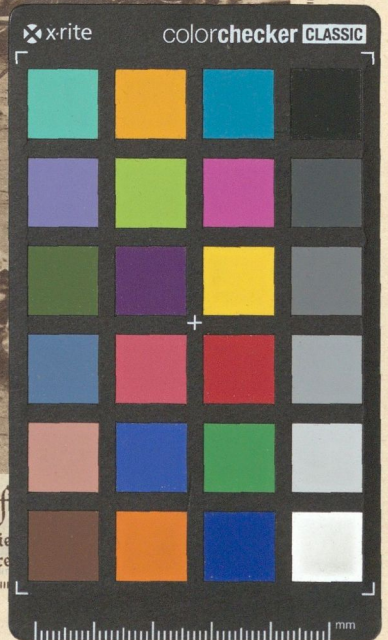
1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Neue saure Gurken gef

Ein Bild aus Lübbenau im Spreewald, der „Gurkenzentrale“. Seit 300 Jahren leben die
1630 siedelte der Graf von der Schulenburg Holländer an, die die ersten Gurken im Spre



A

